

*Árpádné Endrész – Róbert Gergely Scholtz*

## „Es fing mit der Streichholzfabrik in Debrecen an” – Schwaben aus der Region Tokaj-Hegyalja als Zwangsarbeiter in der ehemaligen Sowjetunion

“It all started with the match factory in Debrecen” –  
Swabians from the Tokaj-Hegyalja area as forced laborers  
in the former Soviet Union

### Abstract

In the last year of World War II, the Soviet army occupied Eastern Hungary. Following the military order of Marshal Malinovsky, the ethnic Germans in Hungary were forced to perform forced labor. The abducted people were branded war criminals and taken to coal mines in the Don-bassin, the so called „soviet paradise“. Altogether 348 people were taken from the ethnic german settlements of Tokaj-Hegyalja, 30 of whom never returned. The youngest of the civilians was 16 years old and the oldest 65. They were told that they had to go to the match factory in Debrecen for a „little work/Malenkij robot“. Most of the deportees could only return home after 2–4 years – spent in inhumane conditions. Our project commemorates their memories. Since the years of silence are over, nowadays, we are free to talk about events that have taken place 70 years ago. We hope they will never happen again.

**Keywords:** World War II, Rátka, german minority, Gulag, Malenkij robot

### Vorwort

Die Verschleppung nach dem II. Weltkrieg ist eines der traurigsten Ereignisse im Leben der Ungarndeutschen, auch im Leben der Ratkaer und Trautsondorfer in der Region *Tokaj-Hegyalja*.<sup>1</sup> 348 Menschen aus unserer Gegend mussten in der ehemaligen Sowjetunion unter unmenschlichen Um-

---

<sup>1</sup> Korrekturleser: Karl Katschthaler



ständen 2-4 Jahre lang in den Kohlenbergwerken von Donbass arbeiten. Mehrere von ihnen kehrten nie mehr zurück.

Unser Ziel ist es, den Kindern diese Zeit nahe zu bringen. Es darf nicht in Vergessenheit geraten und in der Zukunft nie mehr geschehen. Mit Hilfe des Bandes „Es begann mit der Streichholzfabrik in *Debrece*“ können die Schulkinder die Tragödie der Ratkaer und Trautsondorfer kennenlernen. Es soll den Lehrkräften ein Angebot und eine Hilfe sein bei ihrer Planung des Volkskundeunterrichts.<sup>2</sup> Diese Kenntnisse können als Gegenstand für Projekte und kleine Forschungsarbeiten dienen und sie können auch im Bereich der Museumspädagogik eingesetzt werden. Damit erreichen wir unser pädagogisches Ziel, die Kinder zu ihren kulturellen Wurzeln zu führen und ihnen bei ihrer Identitätsfindung zu helfen.



Abb. Nr. 1: *Die Ausstellung, Detail.*  
Quelle: ZNI (*Zemplén Német Iskolaegylet* [Semplin Schulverein])

## Über unseren Verein und unser Projekt

Im Jahr 2016 feierte unser Schulverein sein zwanzigjähriges Bestehen. Unser wichtigstes Ziel ist die Forschung und die Pflege der Kultur, der Geschichte und der Traditionen unserer Vorfahren, die Unterstützung des Nationalitätenunterrichts und die Fortbildung der Lehrerinnen/Lehrer. Un-

<sup>2</sup> Scholtz 2017a; 2017b; Endrész–Scholtz 2018.

*Es fing mit der Streichholzfabrik...*

---

ser Verein nimmt an den verschiedenen Programmen der Nationalitäten-grundschule in *Rátka* teil und finanziert ihre Programme. Mehrmals unterstützten wir für die Lehrer Fortbildungen aus dem Bereich Methodik und stifteten Lehrmaterial für den Deutschunterricht sowie organisierten wir Auslandsreisen für die Lehrkräfte und Sprachlager für die Kinder (Abb. Nr. 1).



Abb. Nr. 2: Schwäbische Familie aus *Rátka*. Quelle: ZNI

## **Kurze Geschichte der Schwaben von Tokaj-Hegyalja**

Die Stadt *Tokaj* befindet sich im Nordöstlichen Teil Ungarns, am Fuße des Zemplen-Gebirges, wo die zwei Flüsse *Bodrog* und *Theiß* zusammenfließen. Das historische Weingebiet *Tokaj-Hegyalja* und der *Kopasz-hegy* bekamen den Namen von der Gemeinde, bekannt wegen ihres Weines. *Tokaj* liegt auf einer dreieckförmigen Fläche und gehört seit 2002 zum Weltkulturerbe. Heutzutage gehören 27 Gemeinden zum Tokajer Weingebiet, unter ihnen sind drei schwäbische Gemeinden, Trautsondorf, Karlsdorf und *Rátka*.

Die drei schwäbischen Gemeinden pflegen die Tradition und das Erbe ihrer Kultur auf vielseitige Weise: z.B. mit Musik, Tanz und Volkskunst.<sup>3</sup>

Die ersten schwäbischen Gemeinden wurden im 18. Jh. nach der Niederlage des Rakoczi-Freiheitskampfes gegründet. Aus dem Rheingebiet aus Deutschland wurden 90 Ansiedler in Rátka und in Trautsondorf und zwei Jahre später in Karlsdorf angesiedelt (Abb. Nr. 2). Sie beschäftigten sich mit Landwirtschaft, mit Ackerbau und mit Viehzucht, nach einigen Jahren auch mit Tabak- und Weinanbau.<sup>4</sup>



Abb. Nr. 3: *Schwäbische Gemeinden in der Region Tokaj-Hegyalja.* Quelle: ZNI

<sup>3</sup> Frisnyák 1991; Hauser 2001; Joószné–Naár 2012; Naár 2015; Spéder–Takács 1991; Tamás 2010.

<sup>4</sup> Balassa 1973; Spéder–Takács 1991: 41.

## **Die Auswirkungen des II. Weltkrieges auf die Schwaben in Tokaj-Hegyalja**

Die Schwaben in *Hegyalja* wurden von Aussiedlung nach dem zweiten Weltkrieg verschont. Am Ende des Krieges kam es zu schwerwiegenden und tragischen Änderungen im Leben der Schwaben.<sup>5</sup>

Im Januar 1945 wurden als Zwangsarbeiter („*malenkij robot*“) aus Trautsondorf 136, aus *Ratka* 212 Personen verschleppt, sowohl Frauen als auch die Männer, sogar Jugendliche im Alter von 15 Jahren wurden aus ihren Familien gerissen und die Ältesten waren 65 Jahre alt (Abb. Nr. 4).

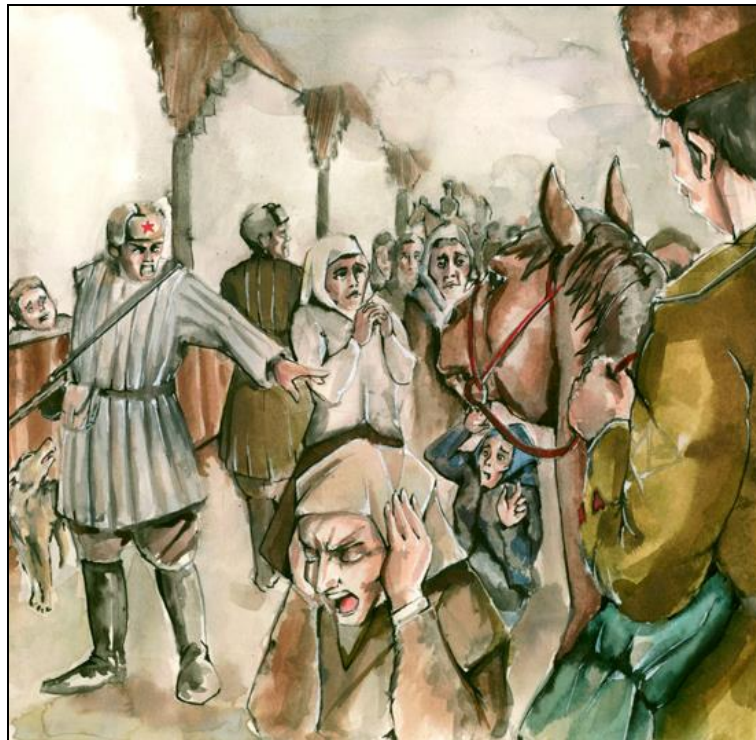


Abb. Nr. 4: *Verschleppung aus Trautsondorf*. Quelle: ZNI

---

<sup>5</sup> Bognár 2009; Bognár 2015; Márkus 2013; Zielbauer 1990.



Weil Ungarn im II. Weltkrieg mit Deutschland kooperiert hat, sollten die Ungarn und besonders die deutschstämmige Bevölkerung nach dem II. Weltkrieg bestraft werden.

Die Menschen, die zur Zwangsarbeit verpflichtet wurden, waren namentlich auf Listen zusammengetragen. Ihnen wurde gesagt, dass sie nur für ein Paar Tage in *Debrecen* in einer Streichholzfabrik zu arbeiten hätten und auch bei Abriss- und Aufbau zerstörter Häuser mitarbeiten sollten.<sup>6</sup> In die UdSSR wurden so viele Zwangsarbeiter mitgenommen, wie für den Wiederaufbau nach dem II. Weltkrieg gebraucht wurden. Marschall Malinowskij, ein ukrainischer Befehlshaber, ordnete an, den wahren Plan vor den Strafgefangenen geheim zu halten. Es wurde ihnen aufgetragen, Folgendes mitzubringen: warme Kleidung, zwei Paar Schuhe, Bettwäsche, eine Decke, Essbesteck, Teller und Lebensmittel für 15 Tage. Das Gewicht sollte 200 kg nicht überschreiten.<sup>7</sup> Wer nicht zum Sammlungsort erschien, wurde zwangsweise abgeholt. Damit die Familie nicht zu Schaden kam, meldeten sich die meisten freiwillig (Abb. Nr. 5).<sup>8</sup>



Abb. Nr. 5: Die Grundschule von Rátka. Quelle: ZNI

<sup>6</sup> Birk 1991: 105; Endrész 2005: 81; Naár 2015: 94–107; Scholtz 2017: 11–12.

<sup>7</sup> Siehe Gajdos-Frank 2012.

<sup>8</sup> Birk 1991; Forgó 2003; H. Örkényi 2000: 24.

## Unterwegs

Die Strafgefangenen in Trautsondorf wurden am 2. Januar 1945 zu Fuß auf den Weg nach *Sárospatak* geschickt. Auf ihrem Wanderweg machten sie wegen der Übernachtung in *Sárospatak*, dann in *Tokaj*, in *Nyíregyháza* und in *Nyírbátor* halt und schließlich kamen sie in *Szaniszló* (heute Sanislau in Rumänien) in einem Sammellager an. Auf ihrer Route übernachteten sie in Kasernen, Schulen und Kulturhäusern in unbeheizten Räumen. Dabei wurden sie immer von Aufsehern bewacht. Trotzdem gelang es einigen zu fliehen, und zwar in *Sárospatak* ein Mann, in *Tokaj* zwei Männer und in *Nyírbátor* zwei Mädchen (Abb. Nr. 6).<sup>9</sup>



Abb. Nr. 6: Bahnhof in Szerecs. Quelle: ZNI

Aus *Rátka* wurden sie am 26. Januar in Richtung *Szerecs* ins Bezirksgericht getrieben. Am 31. Januar ging es dann mit einem Zug in das „Sowjetische Paradies“ weiter. Zwischen 35 bis 45 Personen wurden in einen Waggon hineingepfercht. Im Waggon gab es zweistöckige Sitzmöglichkeiten, die meisten mussten auf dem eisigen Boden schlafen (Abb. Nr. 7). Sie fuhren in der Nacht zu einem unbekanntem Ziel.

---

<sup>9</sup> Naár 2015: 94–107, 114.



Abb. Nr. 7: *Leben in den Waggons*. Quelle: ZNI

Während der Fahrt erhielten sie 1–2 Eimer Wasser, das sie untereinander aufteilen mussten. Die Reise dauerte 17–18 Tage. Die Trautsondorfer kamen am 26. Januar und die Ratkaer am 17. Februar im Donbass an.

## Leben im Lager

Nach der Dezynifizierung machten sie sich auf den Weg durch kniehohen Schnee zu ihren Baracken, die sich etwa 5 km entfernt befanden (Abb. Nr. 8). Anfangs wurden diejenigen, die in einem Waggon zusammen angekommen waren in einer Baracke zusammen untergebracht. Später erfolgte die Zuteilung je nach ihrer körperlichen Verfassung und ihrem Arbeitsbereich (Abb. Nr. 9).<sup>10</sup>

Es gab in den Baracken nur zwei Pritschen aus Holz, auf denen für jeden 3 Bretter zur Verfügung standen. Es gab keine Fenster und Türen und keine Heizmöglichkeiten. Bei den 40°C Kälte bekamen sie nur ein Bettuch und einen Sack, den sie selbst mit Stroh füllen mussten.

---

<sup>10</sup> Endrész 2005; Scholtz 2017.



*Es fing mit der Streichholzfabrik...*

---



Abb. Nr. 8: Lager Nr. 1223 in Vorosilovka. Quelle: ZNI



Abb. Nr. 9: Leben in den Baracken. Quelle: ZNI

Der Zug mit den Trautsondorfern kam in Katik an. (heute *Sabtyorszk*). Von dort mussten sie wieder zu Fuss zu dem Lager *Csisztyakovo* (heute *Torez*) gehen. Dort gab es viele Berggruben, in welche die Strafgefangenen eingesetzt wurden. Jede Berggrube hatte ihr eigenes Lager. Die Trautsondorfer wurden in die Lager Nr. 5, 21, 27 und 43 verteilt. Diese Lager dienten früher als Kasernen und es konnten 200–300 Personen untergebracht werden (Abb. Nr. 10).<sup>11</sup>



Abb. Nr. 10: *Leben in Csisztyakovo.*  
Quelle: Naár 2015: 126.

Es gab 3 verschiedene Arbeitsbereiche, nämlich in den Kohlengruben, in den Lagern und im Bereich der Bahnstation. Zu den Lagerarbeitern gehörten die Putzfrauen und die Köchinnen. Darüber hinaus sollten sie sich auch um die Kranken kümmern. Falls sie einen Wagen brauchten, um einzukaufen, um die Toten auf den Lagerfriedhof zu transportieren oder Wasser zu holen, mussten sie, da sie keine Zugtiere hatten, sich selbst vor den Wagen spannen.<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> Naár 2015: 94.

<sup>12</sup> Birk 1991: 106–108; Forgon 1993.

## **Die Arbeit in den Berggruben**

Die meisten Schwaben arbeiteten in den Kohlegruben. Das war eine harte, gefährliche Arbeit, denn sie hatten keine Schutzkleidung, und so kam es nicht selten zu Todesfällen. Manchmal waren die Gänge so niedrig, dass die Arbeiter auf dem Rücken rutschen und mit den Füßen die Loren vor sich herschieben mussten (Abb. Nr. 11).



Abb. Nr. 11: *Die Berggrube*. Quelle: ZNI

Da es keine Aufzüge gab, schoben 2–4 Menschen die vollen Loren aus der Grube. Oben warteten die Arbeiter, die die Kohle von den Abfällen trennen mussten. Der „Matauz“, ein kleiner Zug für den Transport der Kohle, fuhr dann zum Abtransport zu den Waggons. Jede Schicht hatte laut Vorschrift 25 q/ 2500kg Kohle zu fördern, sonst mussten sie Überstunden machen.<sup>13</sup>

## **Essen im Lager**

Im Lager bekamen sie am Morgen nur einen Becher Tee, mittags erhielten sie eine Suppe, die auch nur eine Brühe war ohne Einlage. Als zweiten Gang wurde ihnen das, was in der Brühe gekocht worden war zugeteilt. Das war

---

<sup>13</sup> H. Örkényi. 2000: 116.

manchmal Kraut, Tomaten oder Gurken. Am Abend bekamen sie wieder nur einen Becher Tee. Wenn sie mittags Brot erhielten, war es nicht erlaubt es ganz aufzuessen. Sie mussten am nächsten Morgen der Aufsichtsperson ein Stück Brot zeigen, nur dann wurde ihnen ein Becher Tee gegeben. Konnten sie kein Brot zeigen, wurde ihnen der Tee verweigert (Abb. Nr. 12).<sup>14</sup> Das Brot war nie ordentlich durchgebacken und lag wie ein Stein im Magen. Trotzdem war auch dieses schwer verdauliche Brot für die Menschen von ungeheurem Wert.



Abb. Nr. 12: *Verteilung des Essens*. Quelle: ZNI

Es ist leicht vorstellbar, dass diese Menschen unter grossem Hunger litten, und es blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich in den umliegenden Feldern etwas Essbares zu nehmen. Aus Mitleid bekamen sie auch gelegentlich von der Bevölkerung etwas zu essen, die aber selbst Hunger litt. Auch die Art der Kleidung konnte lebensentscheidend sein, wenn z.B. nicht ausreichend vor der Kälte schützen konnte. Diejenigen, die in der Berggrube und am Bahnhof arbeiteten, bekamen Arbeitskleidung, eine aus einem groben Sackleinen genähte Hose, einen Mantel, einen Gummihut und „Gummikalotschni“ in Pantoffelform. Die meisten trugen ihre eigenen Kleider, die sie von zu Hause mitgebracht hatten (Abb. Nr. 13–14).

<sup>14</sup> Endrész 2005.





Abb. Nr. 13: *Trautsondorfer Frauen im Lager.* Quelle: Naár 2015: 109.



Abb. Nr. 14: *Trautsondorfer Männer im Lager.*  
Quelle: Naár 2015: 180.



Es gelang ihnen aus den Berggruben Schnüre, die sie dort vorfanden, zu entwenden, um daraus Mützen, Schals, Handschuhe und Socken zu stricken. Obwohl die Kleidung sehr wichtig war, haben manche in ihrer grossen Hungersnot diese für ein Stück Brot verkauft.

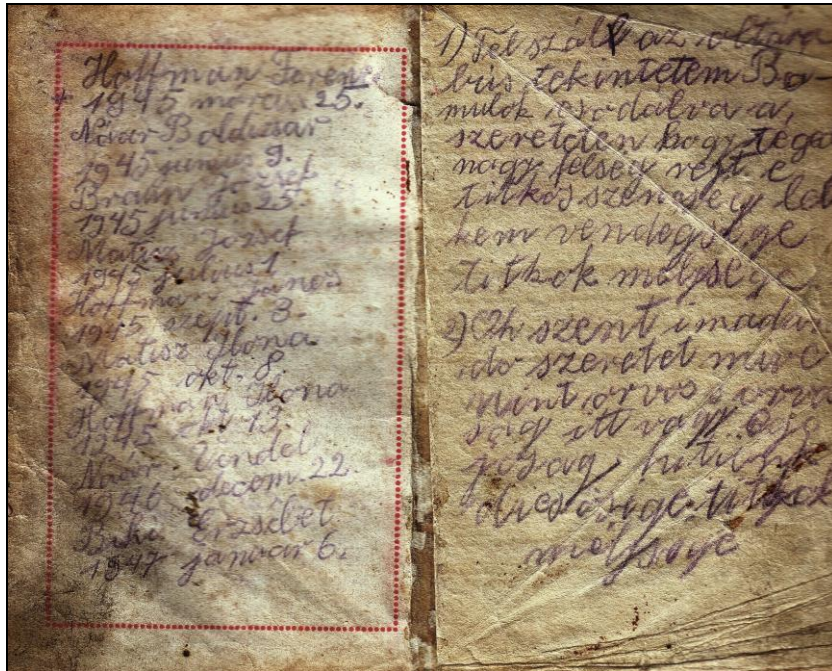


Abb. Nr. 15: Eine – in eine Bibel eingetragene – Liste der Verstorbenen.  
Quelle: Naár 2015: 241.

## Hygiene, Krankheit, Tod

Da, wie schon oben erwähnt, die Ernährung im Lager nicht gesundheitsfördernd war, es fehlten die nötigen Vitamine und Nährstoffe, kam es häufig zu Erkrankungen. Weil die Menschen keine Möglichkeiten hatten, im Lager ausreichend Körperpflege zu betreiben, kam es häufig zu Läusebefall. Die Läuse waren Überträger schwerer Krankheiten, wie z.B. Typhus, Ruhr, Malaria und Lungenentzündung. Es gab im Lager ein sog. Krankenhaus, das aber seinen Namen nicht verdiente, denn es verfügte nicht über die nötige Ausstattung und Medikamente. Dort konnte auch nur aufgenommen werden, wer Fieber hatte. Alle, die krank waren, aber kein Fieber hatten, mussten weiterarbeiten. Auch der Arzt, der den Menschen im Lager wohlgesonnen

war, konnte ihnen nicht wirklich helfen. Von den Trautsondorfern Strafgefangenen starben 16 und von den Ratkaern konnten 30 nicht in die Heimat zurückkehren (Abb. Nr. 15–16).<sup>15</sup>



Abb. Nr. 16: *Beerdigung*. Quelle: ZNI

## Heimkehr

Nach einigen Jahren wurde den Verschleppten gesagt, „ihr dürft bald nach Hause zurückkehren“<sup>16</sup>. Aber die Hoffnung wurde immer wieder enttäuscht. Offiziell hieß es, die sowjetische Regierung hatte nicht die Absicht diese Menschen im Land festzuhalten. Einige konnten nach 2 Jahren, andere erst nach 3 Jahren in die Heimat zurückkehren, ohne dass ein Grund für die unterschiedliche Vorgehensweise ersichtlich war. Ohne vorherige Ankündigung, hieß es von einem Tag auf den anderen „Morgen werdet ihr mit dem Zug in die Heimat geschickt.“<sup>17</sup> Sie wurden mit kriegsgefangenen Soldaten zusammen in Waggons transportiert. Bei dem ersten Transport wurden die Kranken und Schwachen, die keine hohe Arbeitsleistung erbringen konnten,

---

<sup>15</sup> Birk 1991: 107–108; Naár 2015: 53; Scholtz 2017: 49–51.

<sup>16</sup> Nach Erzählung von Katalin Iplom.

<sup>17</sup> Nach Erzählung von Iona Sulcz.

in die Freiheit entlassen. Das geschah im Jahr 1947. Die zweite Gruppe Freigelassener wurde 1948 entlassen. Die letzten Heimkehrer kamen dann im Oktober 1949. Sie wurden in *Debrecen* in die Pavillon-Kaserne geführt und verbrachten dort ihre erste Nacht (Abb. Nr. 17).



Abb. Nr. 17: *Die Pavillon-Kaserne in Debrecen.* Quelle: ZNI

Am nächsten Tag wurden sie registriert und erhielten einen Kriegsgefangenausweis, einen Fahrschein für die Heimreise und es wurde ihnen ein nicht geringer Geldbetrag ausgehändigt. Dann begaben sie sich auf den Weg nach Hause. Zusammen mit den Verwandten und mit ihren Lieben gingen sie in die Kirche, um zu danken. Danach besuchten sie die Verstorbenen auf dem Friedhof. Während ihrer Abwesenheit waren auch einige Familienangehörige verstorben.<sup>18</sup> Auch von diesen Heimkehrern sind nach kurzer Zeit einige gestorben, da sie sich aus den bereits geschilderten Gründen in sehr schlechtem Gesundheitszustand befanden. Meistens waren es die Jüngeren, die das Glück hatten, ein normales Leben zu beginnen, d.h., eine Familie zu gründen.

<sup>18</sup> Birk 1991: 108; Endrész 2005; Naár 2015: 161; Scholtz 2017: 58–60.

## Schlusswort

Als wir 2017 das Programm „Es begann mit der Streichholzfabrik von Debrecen“ starteten, lebten von den Trautsondorfer Verschleppten nur noch 13 und in *Rátka* 7 Menschen. Diese Menschen hatten Jahrzehnte lang über ihre schrecklichen Erlebnisse geschwiegen, weil ihnen verboten worden war, darüber zu sprechen und ihnen androht worden war, dass sie, falls sie doch darüber sprechen sollten, wieder verschleppt würden. Aber im Jahre 2017 gab es für sie keinen Grund mehr zu schweigen, die meisten hatten das Bedürfnis über diese Erfahrungen zu sprechen. Tränen sind auf beiden Seiten geflossen (Abb. Nr. 18). Dass sie nun endlich darüber berichten durften, hatte die Wirkung einer therapeutischen Befreiung.



Abb. Nr. 18: *Unsere Zeitzeugen*. Quelle: ZNI

Zu unserem Projekt gehört eine Wanderausstellung, in der wir den Betrachter/Innen auf verschiedene Weise das grausame Leben in den Lagern nahe zu bringen versuchen. Mit Hilfe von Rollwänden wird in der Ausstellung die Leidensgeschichte der Schwaben im „sovjetischen Paradies“ dargestellt. Jede Rollwand behandelt ein Thema aus dieser Geschichte, d.h. vor der Verschleppung, in den Waggons, das Leben in den Lagern, die Arbeit in der Gefangenschaft, die Berggruben, Brot erhält den ersten Stellenwert, Krankheit – Tod, Heimkehr.



Zur Ausstellung gehören 6 große Gemälde, die Richard Oláh nach den Erzählungen der Zeitzeugen gemalt hat. Die Ausstellung wurde im Rahmen eines staatlichen Programms mit dem Thema GULAG am 13. 2. 2017 in *Rátka* eröffnet. In der Folge wurde diese Ausstellung auch in Trautsondorf, in *Sátoraljaiújhegy*, in *Rakamaz*, in *Debrecen*, in *Balmazújváros* und in *Nyíregyháza* gezeigt. Die Ausstellungen fanden grossen Anklang. Die Menschen konnten Fragen stellen und konnten sich gegenseitig Geschichten erzählen über die persönlichen Erfahrungen ihrer Vorfahren. Es kam zu einem lebendigen Austausch. Auch die Kinder mit schwäbischen Wurzeln wurden in dieses Program aufgenommen. Es gab spezielle Ausstellungen für sie in *Rátka*, in *Rakamaz*, in *Herceghút* und in *Sátoraljaiújhegy*, wo sie über das Thema in kindgerechter Weise informiert wurden. Sie hatten die Möglichkeit, an einem Malwettbewerb teilzunehmen, wobei sie völlig freie Hand hatten, etwas zu dieser Geschichte zu malen. Viele nahmen begeistert daran teil.

Am 25. 2. 2017 fand eine Konferenz in *Debrecen* statt, in der dieses Thema einen Abschluss fand. Als Redner traten Gábor Báthori aus *Nyírbátor*, Josef Buczkó aus *Hajdúnánás*, Gábor Illyés aus *Nyíregyháza*, János Naár aus *Herceghút*, László Varga aus *Balmazújváros* auf und Róbert Scholtz informierte die Anwesenden über die Ergebnisse seiner Forschungen zum Thema „malenkij robot“ (Abb. Nr. 19–20).



Abb. Nr. 19: Nachlässe: Lampe in der Berggrube, Kalucsni. Quelle: ZNI

Aber die Geschichte ist damit nicht beendet, denn es besteht für die Gemeinden, Schulen, Vereine oder auch Privatpersonen die Möglichkeit, zu



eigene Veranstaltungen einzuladen. So konnten z.B. bei der Einweihung einer Statue in Hercegkút zur Ehrung der Verschleppten die Menschen die Wanderausstellung im Kulturhaus besichtigen. Über dieses Projekt kann man auf unserer Webseite <http://www.svabgulag.hu> viel Interessantes lesen.<sup>19</sup>

## Literatur

- BALASSA Iván  
1973 A Tokaj-hegyaljai német telepítések történetéhez. *Hermann Ottó Múzeum Évkönyve* XII. 285–320.
- BIRK József  
1991 Szomorú népszámlálás Rátkán. In Sándor Frisnyák Dr. (Hg.): *Rátka. Egy német falu Tokaj-Hegyalján*. 105–108. Rátka: Rátka Községi Önkormányzat
- BOGNÁR Zalán  
2009 *Malenkij robot*. „Egyetlen bűnünk a származásunk volt”. Német és magyar polgári lakosok deportálása „malenkij robot”-ra a sztálini légerekbe 1944/45–1955. Pécs: Magyarországi Németek Pécs-Baranyai Nemzetiségi Köre
- BOGNÁR Zalán  
2015 „Itt volt a végállomás”: balálos áldozatokkal járó német- és magyarellenes tevékenységek a Kárpát-medencében 1944–1949. Pécs: Magyarországi Németek Pécs-Baranyai Nemzetiségi Köre
- ENDRÉSZ Árpádné – SCHOLTZ Róbert Gergely  
2018 *Tegnap a mában. Zemplén Német Iskolaegylet (1996–2018)*. Rátka: Zemplén Német Iskolaegylet
- ENDRÉSZ György  
2005 „...Nemsokára hazamentek...”. *Rátkaiak kényszermunkán*. Rátka: Schwartzwald Hagyományörző Egyesület
- S. FORGON Szilvia  
1993 Bányász voltam Vorosilovkában. *Új Szó*. Június 25.
- FRISNYÁK Sándor  
1991 *Rátka. Egy német falu Tokaj-Hegyalján*. Rátka: Rátka Községi Önkormányzat
- GAJDOS-FRANK Katalin  
2012 *Die Sowjetisierung Ungarns Die Überwachung der Ungarndeutschen durch die Staats Sicherheitsdienste zwischen 1945 und 1956*. Dissertation.

---

<sup>19</sup> Unser Projekt wurde vom GULAG-Erinnerungsausschuss und vom EMMI unterstützt. Die Gemälde zu der Ausstellung hat Richard Olah nach den Erzählungen der Heimkehrer gemalt und der Ausstellung zur Verfügung gestellt. Die Autoren danken Katalin Iplom, Rozália Hejde, Ilona Sulcz und Anna Tirk für ihre Hilfe bei der Veröffentlichung des Projekts.

- 
- Andrássy Gyula Deutsch sprachige Universität Interdisziplinäre  
Doktorschule Teilprogramm Geschichte
- HAUSER Zoltán  
2001 *Carolfalva, Karlsdorf, Károlyfalva*. Károlyfalva: Szerzői Kiadás
- JOÓSZNÉ Naár Erika – NAÁR János  
2012 *Szülőfalunk – Hercegekút. Életmód és hagyományok*. Sárospatak:  
Magánkiadás
- MAJORSZKI András  
2014 „Malenkij robot” Ondiak kényszer-munkán a Szovjetunióban. (1945–  
1947). *Történelem és Muzéológia – Internetes Folyóirat Miskolcon* 1. 2. 94–99.
- MÁRKUS Beáta  
2013 „Messze voltam én fogságban nagy Oroszországban...” *Magyarországi németek  
szovjet kényszer-munkán 1944/1945–1949. „Malenkij robot” interjúkötet*.  
Pécs: Magyarországi Németek Pécs-Baranyai Nemzetiségi Köre
- NAÁR János  
2015 *Hercekkútiak kényszer-munkán a Szovjetunióban. 1945–1949. Szülőfalunk  
Hercegekút III. kötet*, Hercegekút: Hercegekút Önkormányzata
- H. ÖRKÉNYI Ilona  
2000 *A tarcali káplán sírhantja*. Budapest: Masszi
- SCHOLTZ Róbert Gergely  
2016 *Ősz. Rátkai füzetek I.* Rátka/Debrecen: Zemplén Német Iskolaegylet  
2017 *A debreceni gyufagyárral kezdődött. Tokaj-hegyaljai svábok kényszer-munkán a  
Szovjetunióban. Rátkai füzetek V.* Rátka: Zemplén Német Iskolaegylet  
2017a *A debreceni gyufagyárral kezdődött. Tokaj-hegyaljai svábok kényszer-munkán a  
Szovjetunióban. Munkafüzet.* Rátka: Zemplén Német Iskolaegylet
- SPÉDER Antal – Dr. TAKÁCS Péter  
1991 Rátka története és társadalma a betelepüléstől a II. világháborúig. In  
Sándor Frisnyák Dr. (Hg.): *Rátka. Egy német falu Tokaj-Hegyalján*. 27–74.  
Rátka: Rátka Községi Önkormányzat
- TAMÁS Edit  
2010 *Hercegekút*. Hercegekút: Hercegekút Önkormányzata
- ZIELBAUER György  
1990 *A magyarországi németiség nehéz évtizede 1945–1955*. Szombathely-Vép:  
Pannon Műhely Könyv – Lapkiadó Kft.